

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Johann Gladnik.

N^o 56.

Samstag den 14. Juli.

1849.

Venedig's Gegenwart.

Von

Dr. Vincenz Alun.

(Fortsetzung.)

VII.

Es war eine finstere Nacht. Von allen Seiten leuchteten tödtende Blitze, begleitet vom brüllenden Donner aus den furchtbaren Feuerschlünden, bald einzeln, bald in langer Linie aus ganzen Batterien, und darunter dröhnten die Paixhans von Campalto schrecklich herüber, daß die Fenster wie bei einem Erdbeben zitterten und klirrten. In feurigem Bogen flogen, gleich glühenden Ballonen, die Bomben durch die Lüfte, wie Kometen mit langem Feuerschweife zischten die Brandraketen. Hier und da flog wieder eine Leuchtkugel auf, die, ein heller Stern mit blendendem Strahlenkranz, hoch in den Lüften schwebte, und taghell den weiten Plan erleuchtete. Im reinsten Silberglanze spiegelte sich wieder die ebene Fläche der ruhigen Lagune, aus der all die Riesenbauten der Befestigungs- und Belagerungsarbeiten gleich schreckenerregenden, schwarzen Nachtgestalten emporstiegen. Das Licht erlosch; — abermals tiefes Dunkel, nur erhellt durch glühendrothe Blitze. So dauerte, ohne auch nur Einen Augenblick zu rasten, die ganze Nacht das immer sich wiederholende, unglückgebärende Einerlei fort. Ich konnte mich nicht entschließen, dieses großartige Schauspiel zu verlassen, bis endlich die Morgenröthe demselben abermals einen anderen Stempel aufdrückte, und der ermüdete Körper nicht weniger als der Geist gebieterisch die nothwendige Ruhe verlangten.

Im Innern der Stadt blieb es den ganzen Tag und die ganze Nacht ruhig; einmal, weil fast fortwährend ein Südostwind wehte, und nur zeitweise die Schüsse aus dem groben Geschütze auf St. Marco gehört wurden, und zweitens, da man jede Paar Stunden eine Menge nichtofficieller Bulletins verkaufte, die den jedesmaligen Stand der Dinge auf Marghera angaben und denselben größtentheils mit den buntesten Farben ausmalten. In den ersten vierundzwanzig Stunden dieses furchtbaren Bombardements wurden nur bei Hundert Verwundete und fünfundzwanzig bis dreißig

Todte angegeben! — Selbst das auf den Abend erschienene officiële Bulletin schmeichelte dem Volke mit der sichersten Aussicht auf ein »ruhmvolles Ende« dieses Verzweiflungskampfes. Die Gemäßigteren machten freilich, wie bei so vielen Anlässen, traurige Miene, neugierige Gruppen wogten auf den Plätzen und haschten mit ängstlicher Ungeduld nach Neuigkeiten vom Kampfsplatze, die alle Augenblicke an den Straßenecken angeklebt und zum Verkaufe ausgedoten wurden. —

Als ich nach einigen Stunden wieder auf der Altrane erschien, fand ich die Sache wie früher. Das Bombardement dauerte mit gleicher Kraft wie gestern und die vergangene Nacht fort. Es wäre daher zu einsörmig, noch etwas Mehres über diesen Tag sagen zu wollen, und ich eile der Katastrophe entgegen.

Nachdem am 25. Mai und in der darauf folgenden Nacht dieses furchtbare Feuer ohne die mindeste Unterbrechung Tod und Verderben gesäet, gab man in Venedig der Hoffnung Platz, daß vielleicht am 26. — d. i. nach einem achtundvierzigstündigen Bombardement — dieses enden dürfte; doch dem war nicht so. — Jetzt begann in der Stadt größtentheils der Muth zu sinken; der ganze Schwarm begeisterter Proclamationen und Bulletins reichte nicht hin, das Volk zu beruhigen: hatten doch die meisten Familien irgend einen Angehörigen auf Marghera! Zudem circularte das Gerüde, »der Commandant von Marghera — Obrist Uloa — ein Neapolitaner, spanischen Ursprunges — habe an die Regierung die Frage gerichtet, ob sie das Decret vom 2. April: »Widerstehen um jeden Preis« ausgeführt wissen wolle? Für diesen Fall wird er die Festung mit der ganzen Mannschaft in die Luft sprengen.« Als Folge dieser heroischen Erklärung wurde die an diesem Tage wirklich abgehaltene geheime Sitzung angegeben, in welcher bestimmt wurde, »das Decret müsse in Wirksamkeit erhalten werden, wann es sich um die unmittelbare Vertheidigung der Stadt handeln werde; vor der Hand aber dürfte ein geschickter Rückzug von Marghera für die Sachlage Venedig's nur vortheilhaft seyn.«

Während nun Uloa's Erklärung von Einigen bewundert und mit Feuer aufgenommen, von andern Zaghaften

und einer großen Idee nicht Fähigen aber unter Herzklopfen als eine muthwillige, nutzlose Bravour bekräftigt wurde, erschien gegen vier Uhr Nachmittags — also eben nach 60 Stunden ununterbrochenen Feuerns — ein offizielles Bulletin, unterfertigt vom Obristen Ulloa, vom Obrist des Generalstabes Seismit-Doda und vom Generalsecretär der prov. Regierung, Zennari. Dieses stellte den wahrhaft bedauernswürdigen Stand in seiner nackten Wirklichkeit dar: „Ein bedeutender Theil Kanonen sey demontirt; die Pulverkammern, die stets für bombenfest gehalten wurden, sind nicht mehr sicher; die Casematten bieten keine Sicherheit mehr und drohen einzustürzen; die Casernen sind in größter Gefahr; am meisten leidet das Fort Rizzardi, welches mit noch sieben Kanonen gegen vier feindliche Batterien sich heldenmüthig hält; zudem sieht man bereits den Feind an der dritten Parallele arbeiten.“ Und wirklich arbeiteten die Kaiserlichen unter diesem mörderischen Feuer, nur ein Paar hundert Schritt entfernt von Marghera, während beiderseitig über 250 Kanonen mit einer großen Anzahl von Bombenmörsern Mord und Verderben ringsum verbreiteten — an der dritten Parallele, die nun Bresche zu schießen mit grobem Geschütze bepflanzt wird, worauf ein allgemeiner Sturm erfolgen sollte! — Welchen Eindruck nun obiges Bulletin hervorbringen mußte, ist leicht begreiflich. Auch dem Muthvollsten sank das Herz! Jetzt halfen weder Sophistereien noch glänzender Redeprunk; — diesmal galt es, practisch sehen, muthvoll mit starkem Arme eingreifen, und augenblicklich das furchtbar sich herbewegende Gewitter nach Kräften unschädlich machen. Ein nicht rechtzeitig abgewehrtes oder zu oberflächlich beurtheiltes Ereigniß konnte den ganzen künstlichen Bau, das ganze Revolutionssystem zu Boden donnern, wo noch aus dem rauchenden Trümmerschutte das ängstliche Winseln der Verunglückten als rächender Sturm an das Ohr der Bewegungslenker furchtbar schlägt! — Massen Volkes bewegten sich gegen S. Marco, die Kaffeehäuser begannen leer zu werden, ein Landwind trug das furchtbare Gebrülle der Paixhans und der Kanonen und Bomben bis hieher, die nicht officiellen Bulletins verstummten, das Militärhospital a St. Chiara war voll von Verwundeten! Manin sah dieß Alles ein. Er begriff den großen Moment, er fühlte den Boden unter seinen Füßen schwanken, er kannte aber zugleich den Charakter und das blinde Hingeben seiner Mitbürger, und — kühn und energisch griff er nach dem Steuerruder, das kleine Schifflein aus dem wüthenden Sturme in den Hafen zu lenken. Welch' gräßliches Unglück hätte diese Nacht geschehen können! *) Es war wie am 22. März 1848; — doch Manin war klüger und fester als Palffy! —

(Schluß folgt.)

Eine Scene aus der illyrischen Tragödie „Kastrioti Skenderbeg.“ *)

II. Act. 3. Scene.

(Ein Hofsaal. Von der vorigen Scene gegenwärtig: Angelika, Tochter Kastrioti's, ihre Erzieherin Helena, die Kronrätthe und Volk. In die Scene treten der Adjutant des Königs, als Abgesandter und Volk.)

Der Adjutant (vor Angelika).

Bernehme hoch erfreut, erhab'ne Herrin,
Und ihr, die hier versammelt, Rath und Volk —
Empfangt die Freudenbotschaft von dem Siege,
Der nimmer noch so glänzend ward erkämpft.

Angelika.

Willkommen sey des Glückes Bote uns,
Der solche Günst des Kampfgeschickes kündet.
Enthülle rasch der blut'gen Schlacht Begebniß
Und des errungenen Triumphes Bild.

Adjutant.

O würd'ge Frau! ob auch ein Heldenherz
In Deiner Brust sich regt, erfassen Schauer
Selbst Deine starke Seele, wenn Du ruhig
Vernommen nur — der Blutgier grauses Werk.

Erster Rath

Die Welt hat keinen Preis für uns're Freiheit,
Sein Leben opfert Jeder willig ihr.

Adjutant.

Am Feld der Drina — noch im Licht des Mondes,
Reiht uns're Schaar sich bis zum steilen Fels,
Besetzend alle Mündungen der Wege,
Die von den Höhn herab in's Thal sich senken,
Als eben mit dem ersten Morgenroth,
Wir schon den Feind am kahlen Berg gewahren,
Der von den blanken Waffen schimmernd glänzt,
Und Menschen — wie aus Steinen schaffend — mehret,
Die vorwärts immer drängen in die Tiefen.
Nun blüht die Glut aus allen unsern Schlünden
Und schauerlich erdröhnt der Ruf „zum Kampf!“ —
Wie einst des Rachegettes Strafgericht,
Die weiten Mauern Ninive's vernichtet
Mit Himmelsflammen und im Erdbeben,
So auch erglöh't um uns der Lüfte Kreis,
Vom Donner des Geschützes schwankt der Boden,
Um Wald und Hütten prasseln Feuer Säulen
Und schreckvoll stürzen Felsenwänd' in Schutt.
Am Felde ringt mit Schmerz und Wuth die Menge,
Wo wild versuchten sich die Menschen morden,
Mit Hieb und Stich und Stoß — wie Rasende,
Nur gierig blickend nach des Blutes Strömen,
Nach tief versenkten, gift'gen Brandeswunden,
Die Wollust regen in des Gegners Brust,

*) Fortwährend sprach man schon: „bevor die Oesterreicher Venedig plündern sollten, wollen lieber wir die Herren plündern!“ Es ist auch die allgemeine Ansicht, daß vor dem Einrücken der kais. Armee die Stadt von den Canareggiotten und Arsenalotten geplündert wird; was im Mai 1797 vor dem Einzuge der Franzosen in Venedig gleichfalls geschehen ist.

Der Verfasser.

*) Das Original ist in Agram in der Buchhandlung der Gebrüder Suppan erschienen und hier bei Ign. Kleinmayr und G. Percher zu haben.

Dem Löwen gleich, wenn er — umgürtet schon,
Die ries'gen Schlangen wild in Stücke reißet.

Angelika.

Unmenslichkeit der lichtberaubten Welt!
Wird je wohl noch das Herz im Daseyn herrschen,
Damit erfüllet werde Gottes Wort?

Adjutant.

Kein End' erreicht unsrer Feinde Andrang,
Der Erde Grün verschwindet weit umher;
Der Sonne Aufgang bricht die Nebel nimmer,
Die sich gesenkt auf uns, wie trübe Nacht.
Mit ganzer Macht dringt wieder vor der König
Und seine muth'ge Urbanasen Schaar;
Doch auch der Türke stürzt wüthend ein.
Die Feuerwaffe dient nicht mehr, das Schwert,
Die Lanze, der Handjar im scharfen Stiche,
Erreichen ihre Opfer. Todte fallen —
Und Lebende, die hingestreckt, nun wild
Noch unter Pferdehufen sterbend ringen.
Und allverworren wird das Schlachtgewühl,
Bom Plaze will kein Theil zurück mehr weichen.
Da tönt die mächt'ge Stimme Kastriot's
„Mit Gott für uns're Freiheit in den Tod!“

Räthe und Volk.

Hoch lebe unser König — unser Retter!

Adjutant.

Noch immer kann den Mienenmuth der Sieg
Nicht über solche Feindesmenge lohnen.
Doch plötzlich endet des Gefechtes Wuth
Ein Unheil — in der Türken Mitt' entstanden —
Ein hoch empor geschoss'nes Flammeneuer,
Das donnernd von der Erd' zur Höhe flog,
Als wollt die Hölle sich zum Himmel schwingen!
Herab auf uns're Häupter stürzen nieder,
Von Pferd und Menschen wild zerstückte Theile,
Daß allerschütternd jedes Aug' erstarrt.

Angelika (mit tiefem Schmerz).

O Gott! Du richte gnädig Deine Sünder!

Adjutant.

Im Heere der Osmanen, was nicht fiel,
Was nicht gedrängt ward in die blut'ge Drina,
Das jagt verzweifelt — Rettung suchend — fort.
Doch rasch ermannen sich auch uns're Schaaren,
Wir stürzen wuthentbrannt dem Feinde nach.
Vor uns — der Führer Manes *) — und ein Ritter,
Dess' Harnisch silberblank vor allen leuchtet,
Am wilden Diappen sprengt er weit umher,
Ruft: „Vorwärts ruhmbedeckte Landesbrüder,
„Bis Ihr den letzten Blutsfeind niederstoßt!“
Und rastlos stürmen vor stets uns're Krieger
Bis sie erreicht den fernsten Reitertroß,
Mehr denn zweitausend an der Zahl, wovon
In wilder Glucht sich Wenige gerettet.

*) Heerführer der Montenegriner.

Erster Rath.

Ein ew'ges Denkmal wahre eu'ren Ruhm.

Adjutant.

Nun sammeln sich die Helden und umringen
Den Ritter und den Häuptling Montenegro's,
Die blüheschnell zum Könige gesprengt.
Und in der Kund' erschallt der Freudenruf,
„Es lebe Musa!*) unser treuer Retter!“

Angelika (mit Entzücken).

Ha — was ist das? o Gott! ist's möglich — er?

Adjutant.

Ja, Musa, lebe hoch! — der uns gerächt
Im Angesicht des Feindes, todverachtend
Den Treubruch der Osmanen überlistet,
Zur Rettung seines theuren Vaterland's,
Als er — umgeben von den Türken — rasch
Aus eh'rnem Schlund, des Richtigungs er geleitet,
Auf enggereichte, schwere Pulverkarren —
Die Flamm' entladen, daß die Höllenlosh'
Im Augenblick der Lüfte Kreis erleuchtet,
Und Alles weit umher wild niederriß,
Den Feldherrn selbst entseelt zur Erde streckte.

Angelika (im freudigen Staunen).

Ist's möglich, Musa, unser treue Retter? **)

(Für sich.)

O Herz! versiegt ist Deiner Leiden Quell!

(Die Hand Helenen's fassend.)

Helene, welch' Entzücken! er blieb treu.

Adjutant.

Der König — nun umgeben von den Kriegern,
Entblößt sein Haupt und richtet himmelwärts
Sein funkelnd Auge. Alle Streiter folgen —
Die Helme, Hüt' und Mützen in der Hand —
Der stillen Andacht ihres Heldenführers;
Aus allen Blicken strahlt des Dankes Glut
Empor zu dem allmächt'gen Schlachtenlenker,
Der uns von der Gefahren Wuth gerettet. —
Raum endet das Gebet, als jubelnd sich
Die treuen, blutbeträuften Freund' umarmen. —
Doch bald dringt Musa aus den Reihen vor,
Tritt zu dem König, steht, gebeugt im Knie,
Daß er in Milde nur den Flüchtling richte,
Der ohne Kunde seiner Führer es gewagt,
Mit solchem Opfer um der Liebe Preis zu ringen,
Den ihm gesichert dieses Sieges Triumph.
Und wie aus einem Munde rufen Alle:
„Hoch lebe Musa!“ Und der König auch

*) Ein Urbanaser, angeklagt des Ueberganges zu den Türken.

**) In den vorhergehenden Scenen wird dargestellt, daß Angelika, die Geliebte Musa's, gedrängt von ihrem Vater, dem Feldherrn der Croaten die Hand zu reichen, ersteren zum Beschlusse bewog — auszusprechen, daß sie jenem unter den Biverbern angetraut werden sollte, welcher in diesem Kriege die glänzendste Waffenthat vollbracht haben wird; wonach Musa sich entschloß, einem Rufe des türkischen Befehlshabers zum Antritte in seine Dienste zu folgen, eben um durch die hier geschilderte That den Preis zu erringen.

Schlingt seinen Arm um ihn und spricht: „Verziehen
„Sey Dir der Schmerz, den Deine Flucht mir schuf,
„Doch hier kann meines Herzens Drang nicht richten,
„Hier übt das heilige Gesetz sein Recht,
„Besiegelt durch die Macht des Herrscherrathes,
„Vor ihm verantworte der That Begeh'n.“ —
Im weiten Kreise regen sich die Streiter,
Um Widerstand zu weissen solchem Ausspruch.

Angelika (rasch und erschrocken).
Und nun? was thut nun Mußa? spreche schnell!

Adjutant.

Er reißt das blut'ge Schwert aus seiner Scheide,
Legt's ruhig zu des Königs Füßen hin,
Und sagt: „So sey's! es walte das Gesetz,
„Mein Heil leg' willig ich in seine Herrschaft.“
Und gleich ertönen Stimmen aus den Reihen:
„Die Zeugen seiner Treu' sind alle wir
„Und seines muth'gen Werkes Siegesfolge.“
Da hebt Kastriot selbst das Schwert und reicht's
Ihm mit den Worten hin: „Bewahr's der Himmel,
„Daß Dein errung'ner Ruhm vergällt nun werde.
„Mit Deinem Eisen, das erkämpft die Freiheit,
„Magst stolz Du treten vor den weisen Rath
„Und ihm und aller Welt die Unschuld klären.“
Umschlungen von den frohen Führern, hebt
Sein Schwert nun Mußa hoch empor und ruft:
„Mit Dir vereint lebt auf mein sinkend Glück.
„Du kannst von meiner Seite nimmer scheiden,
„Da für den heil'gen Glauben ich dich schwang. —“
Auf das rief man in Eile mich zum König,
Der mir gebot die Kunde Euch zu bringen,
Von dieses Feldzug's heilbewährtem End'.

Angelika (mit erzwungener Ruhe).

Dem hohen Fürsten und den Helden allen,
Eröffne unsres Herzens Seligkeit,
Zu würd'ger Anerkennung der, mit Blut
Für uns erkämpften, heil'gen Freiheit.

Alle.

Hoch leben uns're ruhmgekrönten Sieger!
(Adjutant, Rätbe und Volk ab.)

Die Cholera asiatica.

von 1848 und 1849.

Auszug aus den Berichten mehrerer homöopathischer Aerzte von Riga,
Magdeburg, Breslau und Königsberg. Für Freunde der Homöopathie.
(Fortsetzung.)

6. Der Cholera-Durchfall.

Entsteht oft ohne alle Vorläufer, oder nach den schon
angeführten gastrischen Zuständen, gewöhnlich nach einem
Diätfehler oder Erkältung, oder heftige Gemüthsbewegung
unter lautem Rumoren im Bauche, oft mit Kneipen in

demselben vor jedem Stuhlgange, meist aber schmerzlos, mehr
oder weniger vehement und copiös, ist von bräunlicher Farbe
und hat das Eigenthümliche, daß er sich häufig stundenlang
verschieben läßt, oder andere Male überraschend statt Blähun-
gen abgeht.

Er kam oft ohne aller Beschwerde vor, störte nicht ein-
mal den Appetit; darum wird er gewöhnlich unbeachtet.
Man hüte sich daher, solche Durchfälle für leicht zu halten,
denn man läuft Gefahr, auf Einwirkung neuer Gelegenheits-
ursachen in die böseste Form der asiatischen Cholera zu
verfallen.

7. Der Cholera-Brechdurchfall.

Tritt oft gleichzeitig mit dem Durchfalle unter mehr
oder minder heftigen Schmerzen im Oberbauche, Uebelkeit
und Erbrechen von Speisen, Schleim und Galle auf, oder
er kam zum Cholera-Durchfalle nach kurzer Zeit, gewöhn-
lich mit Beängstigungen und zuweilen mit Wadenkrämpfen
verbunden hinzu.

Auch dieser Krankheitszustand ließ sich nicht selten, eben
so wie voriger durch angemessene Hausmittel, als: Thee u.
und Bettwärme, oder durch passende Arzneien in wenigen
Stunden oft beseitigen, und ist auch selten in die asiatische
Cholera übergangen.

8. Die Cholerine ist

ein unter vielem Poltern im Unterleibe und Umgehen im
Bauche schmerzloser, ohne Vorläufer entstehender, copiöser,
vehement, Anfangs zwar fäculenter, bald aber farblos und
wasserdünn, Darmepithelium-Flöcken enthaltender Durch-
fall, der 5 bis 30 Male und noch öfter in 24 Stunden sich
wiederholt, aber auch nicht mit besonderem Stuhltrieb ver-
bunden ist.

Es gesellt sich bald Heiserkeit, oder doch auffallende
Stumpfheit der Stimme, Colapsus und große Schwäche
dazu. Die Kranken leiden an Appetitlosigkeit, großem Durste
zuweilen mit Ziehen in den Waden.

Die Cholerine wich, auch beim besten Heilverfahren,
niemals in einigen Stunden, sondern es gingen bis zur Bes-
serung, wie bei der Cholera simplex, immer einige 4 — 5
Tage hin. Vernachlässiget artete sie plötzlich in Cholera
simplex aus.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Was ist die Liebe? — Vom Himmel ist es der
Stern, von der Erde ist's die Blume, von dem Meere ist's
die Perle, von der Luft ist's die Kühlung, von dem Tage
ist's die Morgenröthe, von der Nacht ist's der Traum, von
dem Walde ist's die Einsamkeit, von den Bergen ist's das
Echo; vom Baume ist's die Blüte, von der Blume ist's der
Duft, vom Diamant ist's der Strahl, von der Rose ist's
die Farbe, von der Wolke ist's der Witz, vom Auge ist's
die Thräne, vom Munde ist's der Seufzer, von dem Her-
zen ist's der Frühling, und von der Seele ist's — die
Unsterblichkeit! M. G. Saphir.